

ევანგელიურ-ლუთერული
ეკლესია
საქართველოში
(1818 წლიდან)



Evangelisch-Lutherische
Kirche
in Georgien
(seit 1818)



43. Ausgabe, November 2025

Kirche und Diakonie in Georgien



INHALT

<i>Editorial</i>	2
<i>Brief des Bischofs</i> von Rolf Bareis	3
<i>Das Saltet- Haus – 25 Jahre</i> von Christiane Hummel	5
<i>„Prüfet alles und bewahret das Gute!“</i> von Jörg Rauber	7
<i>Hand aufs Herz – miteinander unterwegs!</i>	8
<i>Oster-Begegnungen</i> von Madona Urkevich	10
<i>Die Jugendbegegnung Homburg/Saar – ELKG</i> von D. Djandieri u S. Balua	15
<i>Patenschaftserklärung, Impressum</i>	16

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Wieder am Ende eines sehr ereignisreichen Jahres senden wir Ihnen unsere Nachrichten aus Georgien und zur Arbeit der *ELKG*. Vieles hat sich zugetragen – in der Welt, in Deutschland wie in Georgien, in unserem persönlichen Leben.

Bewährt voran steht der Bericht von Bischof Rolf Bareis. Er gibt Einblicke in seine tägliche Arbeit, zu den Aktivitäten in den Gemeinden, den bestehenden Anforderungen im unruhigen Georgien und macht auch aufmerksam auf die vielfältigen Verbindungen und Kontakte, die sensibel gepflegt werden wollen – damit das starke Profil der *ELKG* weiter herausgestellt werden kann.

Dieses Jahr konnte in der *ELKG* ein ganz besonderer Geburtstag begangen werden: 25 Jahre Saltet-Haus in Tbilisi! Der Geburtstag des „Hauses der Diakonie“ wurde am 20. Sept. in der Kirche gefeiert, in Anwesenheit von Christiane Hummel, die in ihrer Ansprache den Blick auf die Anfänge der diakonischen Arbeit lenkte. Wir geben Ihnen Ausschnitte ihrer Rede wieder, ergänzt durch Text-Passagen Gert Hummels, die er in seinen damals versandten *Mitteilungen aus Georgien* niederschrieb. Wir zeigen auch, in welcher Weise

das Saltet-Haus mit Ihrer Hilfe weiter instandgehalten und gepflegt worden ist.

Es schließt sich Jörg Raubers Bericht aus dem „Diakonischen Rat“ in Georgien an. In diesem Gremium beraten sich die georgischen MitarbeiterInnen der Diakonie und die (Förder-)Mitglieder aus Deutschland im Austausch vor Ort über das nötige Tun. Lesen Sie im Bericht über die verantwortungsbewussten Überlegungen und Planungen und darüber, wie überaus erfolgreich die diakonische „Häusliche Pflege“ arbeitet und sich immer weiter entwickelt!

Anschließend gibt der Beitrag „Oster-Begegnungen“ einen Einblick in eine von der „Häuslichen Pflege“ in Dusetien durchgeführte Aktion. Auch aus dem folgenden Bericht zum diesjährigen saarpfälzisch-georgischen Jugendaustausch wird deutlich, dass Kinder- und Jugendarbeit einen Fokus in der *ELKG* darstellen. Es geht um Begegnungen die vorhalten und ausstrahlen.

„Hand aufs Herz“ – wir sind miteinander unterwegs – in Hoffnung und Zuversicht auf Weiteres und Neues!

Mit allen guten Wünschen zur Adventszeit und für Ihr Weihnachten grüßen Sie sehr herzlich

Ihre G. Helwig-Meier, D. Lax, M. Steege

Brief des Bischofs Rolf Bareis

Liebe Leserinnen und Leser,

mit diesem Blitzlicht aus unserer Kirche möchte ich Sie mitten hineinnehmen in unsere Arbeit:

Kommenden Sonntag sind wir aktiv an der Gedenkfeier zum Volkstrauertag beteiligt. Die Veranstaltung unter Federführung der Deutschen Botschaft hat hier eine besondere Ausrichtung, treffen wir uns doch auf einem Friedhof von Kriegsgefangenen – und zwar aus verschiedensten Nationen: Deutschland, Ungarn, Rumänien, Lettland, Estland ... Das Besondere hier ist auch, dass Vertreter der sog. „Siegermächte“ USA, England, Frankreich und andere Diplomaten mit gedenken.

Am gleichen Tag, etwas später finden die diesjährigen Feierlichkeiten zum „Tag der Toleranz“ statt, zu denen die staatliche Agentur für Religionsangelegenheiten in unsere Kirche eingeladen hat. Eine schöne Möglichkeit, unsere Kirche den anderen Religionsgemeinschaften zu präsentieren – vor allem auch musikalisch. Ich bin gespannt, ob es klappt, auch Musik aus unserem inklusiven Musiktherapie-Projekt in Rustavi einzubinden. Das läuft zwar immer noch sehr erfolgreich, von den Teilnehmendenzahlen her, aber wir erfahren zunehmend auch Gegenwind ...; so hat ein orthodoxer Priester Eltern verboten, ihre

Kinder in unserer lutherischen Kirche auftreten zu lassen – und die Eltern sind geneigt sich daran zu halten. Und vor den

Kommunalwahlen im Oktober sind wir – als kirchliche Organisation – aus einem staatlichen Kinderheim ‚geflogen‘. Das war ernüchternd und sehr schade für die ProjektteilnehmerInnen.

Nach den Wahlen kam dann zwar eine schriftliche Entschuldigung der Stadtverwaltung, verbunden mit der Bitte zurückzukehren; aber wir hatten schon neue Verträge mit einem anderen – nicht staatlichen – Kinderheim. Der Bedarf an Förderung von Menschen mit Behinderung ist groß. Leider wird die Projektförderung Ende 2026 auslaufen, weil sich die „Aktion Mensch“, über die das

Projekt dankenswerterweise bisher gefördert wird, komplett aus dem Kaukasus zurückzieht.

Auch unser Ergotherapie-Projekt, das über „Brot für die Welt“ finanziert wird, fällt den Einsparungen der EKD und Brot für die Welt zum „Opfer“ und wird nicht verlängert werden. Schade, dass Brot für die Welt bei den Einsparungen kirchliche Projekte nicht bevorzugt behandelt. Dass das Projekt nicht verlängert wird ist besonders schade, weil nun – nachdem die Räume wunderschön renoviert sind – die therapeutische Arbeit aufgenommen werden konnte. Aller-



dings hatten wir unterschätzt, wie tabuisiert das Thema „häusliche Gewalt“ ist, obwohl sie allgegenwärtig ist. (Das Projekt richtet sich ja vor allem an Frauen, die Opfer häuslicher Gewalt geworden sind.) So konnten wir nicht – wie geplant – mit Gruppentherapien verbunden mit einem Trainee-Programm für Psychologiestudenten beginnen, sondern konnten die Maßnahme bisher nur in Einzeltherapie anbieten. Dort dafür umso intensiver und für die Frauen hilfreicher.

Im September tagte unser Diakonischer Rat in Tiflis und wir konnten damit die Jubiläumsfeierlichkeiten zum 25-jährigen Bestehen unseres Seniorenheims,



des Saltet-Hauses, verbinden. Für unsere Kirche war es eine besondere Freude, dass auch Frau Hummel, die „Mutter unserer Kirche“, mitfeiern konnte.

Die Umstrukturierung der Arbeit im Seniorenheim ist inzwischen abgeschlossen. Der medizinische Bereich ist nun dem häuslichen Pflegedienst angegliedert. So sind wir flexibler in der Betreuung, was vor allem hilfreich ist, wenn wir ausgelastet sind. Leider sind wir das gerade nur zu ca. 70 % – eine direkte Auswirkung der politischen Situation im Land, die die soziale Schere immer weiter öffnet. Offiziell liegt die Inflationsrate bei unter 4 %, weil so viel internationales Geld ins Land fließt. Real steht dem eine

Teuerungsrate von fast 30 % in den Geschäften gegenüber.

Auch deshalb bin ich gerade sehr intensiv dabei, bei unseren Gemeindegliedern und Einrichtungen ein Bewusstsein zu schaffen, dass auch wir sparen und ökonomischer arbeiten müssen und die Budget-Anforderungen unserer Gemeinden oder Löhne nicht einfach immer steigen können. Das ist umso schwerer, als wir auf über 25 Jahre sehr konstante Unterstützung durch unsere Stiftung und viele EinzelspenderInnen zurückblicken dürfen. Wie dankbar wir dafür sein können wurde mir beim Bischofsrat der ELKOeA (früher ELKRAS) wieder be-

wusst. Die Bischöfe des Bundes der Evang.-Lutherischen Kirchen Osteuropas und Asiens haben sich im September wieder hier in Tbilisi getroffen. Die Kirchen des Bundes können prozentual mit viel weniger finanzieller Hilfe aus Deutschland rechnen und müssen jedes Jahr bangen, ob der Haushalt gedeckt werden kann. Wie erfreulich, dass der

Spendeneingang für unseren Dienst in Georgien – dank so vieler UnterstützerInnen – sehr stabil ist 😊, auch entgegen dem Deutschland-Trend.

Die Sitzung des Bischofsrates war erfreulich konstruktiv. Parallel tagten auch die Verantwortlichen der Jugendarbeit unseres Bundes und wir entwickelten Perspektiven für intensivere Zusammenarbeit. Immer schwieriger wird in der Zusammenarbeit der folgenden Generation, dass Russisch nicht mehr die alle verbindende Sprache ist. Wie wir mit dieser sprachlichen Herausforderung umgehen ist noch offen.

Offensichtlich war der Bischofsrat mit meiner Tätigkeit als Sprecher des Bundes

zufrieden; so wurde ich für die nächsten zwei Jahre in diesem Amt bestätigt.



Am Wochenende des Ewigkeitssonntags haben wir dann unsere Herbstsynode. Eines der am heftigsten diskutierten Themen wird wohl die Umwandlung der Verteilung von Lebensmittelpaketen in einen Sozialfond werden. Aus dem Sozialfond kann dann ganz gezielt Menschen in Not geholfen werden. Haben die Lebensmittelpakete vor 25 Jahren wirklich zum Überleben beigetragen, sind sie immer mehr von einer Hilfe zu einem Geschenk mutiert, das man gerne annimmt, das aber nicht mehr Lebenshilfe ist. Und weil es für viele keine Überlebenshilfe mehr war stieg auch immer mehr der Neid auf die, die die Pakete bekommen haben. Das hat sehr viel Unruhe in den Gemeinden ausgelöst und entsprach auch nicht mehr dem Sinn der Hilfspakete. Außerdem bindet die Organisation und Verteilung der Lebensmittelpakete sehr viel Kraft und Ressourcen. Ich bin gespannt, wie die Synode sich entscheidet und ich werde in meinem nächsten Brief sicher davon berichten.

Immer stärker wird unser häuslicher Pflegedienst in Anspruch genommen – und das vor allem in der Region Dusheti, wo nun auch ein

Team (von einer Österreichisch/ Tschechischen Hilfsorganisation) mit einem geländegängigen Fahrzeug ausgestattet wurde. So können wir in noch entlegeneren Regionen Menschen betreuen. Durch diese Ausweitung konnten wir für unseren Pflegedienst außerdem eine bessere Kostenbeteiligung durch das Sozialdezernat der Stadtverwaltung erreichen.

Die Ausbaurbeiten in unserem Seminar- und Freizeitheim in Aragvispiri (in Dushetien) gehen gut voran. Das Dach des Anbaus wurde um 1,5 m aufgestockt und die Räume für Sanitäranlagen zum Einbau vorbereitet. Nächstes Jahr hat sich ein Workcamp des Evang. Jugendwerkes Württemberg angekündigt, das dann dort auch kräftig Hand anlegen wird. Ich hoffe, dass wir das Haus nächstes Jahr im Sommer oder Herbst dann schon nutzen können.

Nach 25 Jahren haben wir die Sanitäranlage in der Kirche nun fertig saniert. Jetzt steht in der Kirche nur noch die Küche an, dann ist die Kirche einmal komplett saniert worden. Im Seniorenheim müssen wir noch die Elektrik des Aufzugs austauschen und die restlichen Sanitäranlagen erneuern, dann sind wir auch dort mit der Sanierung fertig.



Im Sommer konnten wir neben 4 Kinderfreizeiten in unserem Freizeitheim auch insgesamt 4 Wochen Kindertagesfreizeiten in Rustavi und Borjomi anbieten und so noch viel mehr Kinder erreichen. Auch unsere Familienfreizeit am Schwarzen Meer war wieder ausgebucht, wie auch unsere Frauenfreizeit, wo unter anderem der Weltgebetstag der Frauen vorbereitet wurde. Erfreulich, dass in Azerbaidtschan auch nach dem Weggang von Pastor Lemke eine Kinder- und Seniorenfreizeit möglich war.

Ein Mal pro Monat versuche ich nach Baku zu fliegen, um dort die Gemeinde zu betreuen und die Kontakte zu anderen Kirchen und Organisationen zu pflegen. Am 1. und 2. Advent werden wir in Baku und in Shamkir, einer der deutschen Siedlungen in Azerbaidtschan, in Zusammenarbeit mit der Deutschen Botschaft Adventskonzerte veranstalten. Aus Bläsern des Musik-Konservatoriums habe ich einen „Posaunenchor Baku“ zusammengestellt und so werden wir in Azerbaidtschan ganz neue Klangfarben zu Gehör bringen, neben Orgel-



und Alphornmusik. Ich bin schon gespannt, wie das ankommt.

Wir freuen uns, dass wir in Tbilisi mit drei jungen Gemeindegliedern eine Lektorenausbildung machen können. Das wird unser Pastorenteam deutlich entlasten. Besonders erfreulich auch, dass sie sich speziell im Bereich Jugendgottesdienst engagieren wollen. Am Wochenende des 2. Advents wird ein Workshop mit unseren Jugendgruppen stattfinden. Ziel ist es, eine ganze Jugendgottesdienst-Reihe vorzubereiten.

Nachdem sich ein zweiter Chor in unserer Gemeinde etabliert hat, der vor allem auch Lieder aus Taize im Repertoire hat, habe ich die Hoffnung, dass wir im Winterhalbjahr wieder Gottesdienste mit Liedern aus Taize anbieten können.

Trotz der immer noch sehr angespannten politischen Lage ermutigende Momente für und in unserer Gemeinde!

Nun wünsche ich Ihnen allen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und einen guten Start ins neue Jahr.

Ganz herzlich grüßt aus dem Kaukasus Ihr Bischof

Das Saltet-Haus – 25 Jahre Zentrum der Diakonie in Tbilisi

In diesem Jahr besteht das Saltet-Haus, in dem die Diakoniestation mit der Armenküche und dem Altenheim eingerichtet ist, 25 Jahre – ein Grund für die Gemeinde, in der Versöhnungskirche am 20. September dieses Jahres zu feiern.

Auch die Mitglieder des Diakonischen Rats und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diakonie, und auch der Häuslichen Pflege, waren zum Rückblick eingeladen – insbesondere interessant doch für diejenigen, die die Anfänge der Diakonie damals nicht selbst miterlebt hatten.

Christiane Hummel, die mit ihrem Mann Gert im Oktober 1998 ins Pfarrhaus eingezogen ist und den Auf- und Ausbau der ELKG und der Diakonie in Georgien mitgestaltet hat, erinnerte bei der Feier an diese Zeit – und auch Gert Hummel kommt im Folgenden zu Wort.



Viele werden sich vielleicht an diese Jahre erinnern mit Gewalt, Kriminalität, eine darniederliegende Wirtschaft mit großer Arbeitslosigkeit, Wasser- und Stromabschaltungen, Krankheiten, die oft wegen Kosten nicht behandelt wurden. Die Sprechstunde der Ärztin mit Beratung und Medikamenten fand nach dem Gottesdienst im Büro der Kirche statt. Es kamen viele Bittsteller und Menschen in Not, denen man nicht immer helfen konnte.

Neben dem Aufbau des kirchlichen Lebens wurde die Frage, wie eine Diakonie organisieren, immer dringender. Da hat es sich damals sehr glücklich gefügt, dass die Bauruine neben der Kirche, heute das Saltet-Haus, angeboten wurde. Es sollte ursprünglich ein Parkhaus daraus werden, eine absonderliche Idee zur damaligen Zeit, aber das Geld dafür war ausgegangen. Das Geschäft und die Übergabe wurden am geschlossenen Gartentor durch die Stäbe abgewickelt; um keine Überraschungen zu erleben, war das üblich.

So folgte nach dem Kirchenbau die nächste noch unbekanntere Bauaufgabe eines Hauses für die Diakonie. Es sollte eine Suppenküche für die äußerst bedürftigen Gemeindemitglieder, ein Raum für die Ärztin und vor allem ein Altenheim,

also mehrere Zimmer für betagte Mitglieder geschaffen werden; in dieser Anfangsphase war das Altenheim für die verbliebenen oder aus der Verbannung zurückgekehrten Deutschstämmigen vorgesehen. Wir haben erschütternde Schicksale erzählt bekommen, die überlebenden Deutschen kamen mit Ehrfurcht und Scheu ins Pfarrhäuschen, und die Schilderung der Lebensläufe bedeutete für sie ein Bedürfnis und bewirkte Erleichterung – Angenommensein.

Nun also die neue Bauaufgabe: Das geplante Parkhaus hatte schon 2 oder 3 Decken in Beton, niedriger als für Wohnbauten. Was machen außer sparen? Die Decken wurden mit Pressluftbohrern gelöst, angehoben und neu befestigt auf der Höhe bewohnbarer Innenräume. Es herrschte damals noch große Energieknappheit, so dass die Bohrmaschinen erst nach 20 Uhr arbeiten konnten, wenn es wieder den stärkeren Stadtstrom gab – zur Freude aller Anwohner!

Aus dem 3. Rundbrief von Gert Hummel, Dezember 1999

... Es wird Zeit, dass unsere Diakoniestation fertig wird, damit ein paar Dutzend von diesen Ärmsten der Armen täglich wenigstens eine warme Mahlzeit bekommt. Auch baue ich neun Plätze eines Altenheims dort. Unsere medizinische Versorgung – ein Riesenproblem, weil das Geld für Medikamente und den Arztbesuch fehlt –, die bislang ambulant zweimal in der Woche im Gemeindebüro stattfindet, soll dort ebenfalls eine Bleibe finden und dann täglich zur Verfügung stehen ...

Die Ausstattung des Hauses erforderte viel Fantasie und Improvisation, denn einen entsprechenden Markt mit den Angeboten gab es nicht. Die Mindestanforderung, ein Lift, kam aus Spanien; Sanitär, einigermaßen behinderten- und altersgerecht, und die Kucheneinrichtung waren schwierig zu bekommen.

Die Schreinerarbeiten haben vertriebene Mitarbeiter einer Werkstatt aus Abchasien gefertigt. Dann wurde genäht, geputzt, viele haben mitgeholfen und die Bewohner, meistens -innen, sind nach und nach eingezogen. Aus welch ärmlichen, heruntergekommenen Behausungen sie oftmals kamen, das war erschütternd; manchmal nur mit einem Pappkarton, manchmal das Hab und Gut in einem kleinen Lastwagen. Wie oft haben sie gesagt, dass sie sich in ihren Zimmern und im Haus wie im Paradies fühlen: immer warm, hell, Essen, mit Ärztin und Medikamenten versorgt, und das bei einer Rente von 7 Lari, und nicht einmal regelmäßig ausgezahlt. Diese Aussagen waren eine Motivation zu Wiedergutmachung und Versöhnung.

Aus dem 4. Rundbrief von Gert Hummel, Januar 2001

... Nun konnten wir sie (die Diakoniestation) am 08. Juli 2000 offiziell einweihen. Wir haben sie nach dem ersten lutherischen Pfarrer in Tbilisi „Johann-Bernhard-Saltet-Haus“ getauft ... Nach der Einweihung war – wie immer – noch manche Arbeit übrig, v. a. der Aufzug einzubauen, den aus dem hiesigen Zoll zu befreien drei Tage dauerte. Seit Mitte September gibt es



nun auch hier jeden Tag für 80 Menschen warmes Essen und eine ärztliche Versorgung. Und im Laufe der folgenden Wochen haben wir die acht Zimmer des Altenheims zunächst einmal einzeln belegt, da wir alle keine Erfahrung mit solch einer Einrichtung haben. Sie ist bisher einmalig in Tbilisi, fraglos ein Schmuckstück, was das Ambiente betrifft. Der Diakoniewausschuss der Gemeinde hatte aus den zahlreichen Aufnahmeanträgen die Bedürftigsten ausgewählt. Ich habe zur Überprüfung sämtliche Antragsteller/innen noch in ihren alten Behausungen aufgesucht; ich bin sicher, dass sich in Deutschland niemand vorstellen kann, aus welchen menschenunwürdigen „Löchern“ wir die Umzüge getätigt haben. Schritt für Schritt vervollständigen wir die Einrichtung – nicht zuletzt des Gemeinschaftszimmers und des TherapieRaums ... In der Diakoniestation sind zehn Personen angestellt ...

Jeder Tag stellt uns vor neue Probleme und Herausforderungen. Wenn wir nicht um die vielen hilfreichen Gedanken und Hände und um „der guten Mächte Wegeleit“ wüssten, könnte man dann und wann schon verzagt werden. So aber wissen wir, dass es letztlich nicht an uns allein liegt, ob das Werk gelingt. Solches Wissen tröstet – und macht Mut.

In der Frühzeit der Diakonie haben das Projekt und Abenteuer Saltet-Haus unglaublich viele Spender, Freunde,



kirchliche NGOs und Organisationen, wie die Bosch-Stiftung unterstützt, denen man heute noch dankbar sein muss, die keinen Zweifel über den Erfolg aufkommen ließen.

Dass sich die personelle Zusammensetzung der deutschstämmigen Bewohner und Mitarbeiter im Laufe der Jahre ändern würde, war von Anfang an klar, erwartet und durchaus gewollt. Auch eine kleine finanzielle Beteiligung wurde eingeführt, für das Mittagessen, die Medikamente und die „trockenen Tüten“. Es war eher eine pädagogische Maßnahme, um darauf hinzuweisen, dass auch aus Deutschland kein andauernder Geldstrom fließen wird.

Die Gründung eines Häuslichen Pflegegedienstes 2013 war dann ein Meilenstein für die Weiterentwicklung und die Akzeptanz der Diakonie, in vielen Kreisen sicher nicht verbunden mit der Lutherischen Kirche.



Ich konnte an der Zusammenkunft des Diakonischen Rates teilnehmen, und habe von den gegenwärtigen Problemen und zukünftigen Vorhaben gehört. Das Wichtigste ist mir aber, Ihnen allen, den Mitarbeiterinnen im Saltet-Haus und den Mitarbeiterinnen der Häuslichen Pflege einen ganz großen Dank auszusprechen für Ihre Treue, Ihre vorbildliche Arbeit zur Pflege der Menschen, die auf Sie warten, und die Sie mit Herz und Tatkraft verrichten.

Christiane Hummel

Wesentliche Renovierungsarbeiten der letzten Jahre

In der Zeit der Corona-Einschränkungen wurden die beiden Armenküchen zu nur einer im Saltet-Haus zusammengelegt. Dafür musste eine neue Edelstahl-Kücheneinrichtung und das benötigte Geschirr angeschafft werden. Auch wurden die Flure, der Speisesaal und alle Zimmer schrittweise renoviert und mit einem neuen Bodenbelag versehen. Ferner wurden auch Toiletten und Duschen saniert und behindertengerecht umgestaltet. Neue Pflegebetten konnten als Spende eingeworben werden und die kaputte Waschmaschine wurde durch eine neue professionellere ersetzt. Schließlich wird auch die Aufzug-Elektrik ausgetauscht werden.

Im Außenbereich waren die Fassaden zu renovieren und das gesamte Dach zu erneuern. Ferner wurde die Auflage erfüllt, einen Rettungsbalkon für das Dachgeschoss einzurichten.

All diese Arbeiten sind von Bischof Rolf Bareis veranlasst worden; die anfallenden Kosten in Höhe von etwa 200.000 € kamen durch Zuschüsse der ev. Landeskirche Württemberg, des Gustav-Adolf-Werks, des Martin Luther-Bundes und vor allem über die Stiftung, also durch Sie, liebe Spenderinnen und Spender, zustande.

„Prüfet alles und bewahret das Gute!“ –

Rückblick und Ausblicke im Diakonischen Rat

Auch in diesem Jahr beinhaltet das Treffen des Diakonischen Rates in Tbilisi einiges an Bemerkenswertem. Allem voran freuten wir uns, dass Frau Hummel wieder einmal persönlich mit dabei gewesen ist. Wie sonst hätten wir auch das Jubiläum zum 25-jährigen Bestehen des Saltet-Hauses angemessen begehen können!

Schließlich war sie es, die mit Ihrem Mann Gert diese Keimzelle der diakonischen Arbeit der Evangelischen Lutherischen Kirche in Georgien gegründet und später über viele Jahre betreut hat.

Daneben hatten wir diesmal mit Gabriele Hönes die Abteilungsleiterin „Gesundheit, Alter, Pflege“ der Diakonie Württemberg zu Gast. Sie hat mehrere Tage die Arbeit im Saltet-Haus und bei den mobilen Pflegediensten mit geschultem Blick begleitet. So konnte sie uns in der Ratssitzung aufgrund ihrer Expertise eine Reihe konkreter Hinweise liefern, wo die Arbeit bereits sehr gut verrichtet wird, und ebenso, wo und wie Verbesserungen möglich sind. Für Ihre Beiträge sind wir im Sinne einer kontinuierlichen Qualitätssicherung sehr dankbar. Toll, dass sie die Reise auf sich genommen hat.

Was wir während der Sitzung noch nicht gewusst haben: Péter Thorsteinson, der für uns zuständige Abteilungsleiter der Aktion „Hoffnung für Osteuropa“ bei der württembergischen Kirche, wird künftig neue Aufgaben übernehmen und damit aus dem Diakonischen Rat ausscheiden. Das ist nur zu bedauern. Seine hohe Fachlichkeit und sein auf dem Glauben ruhendes, freundliches Auftre-



ten haben die gemeinsame Arbeit – auch abseits der Sitzungsrunden – eine Freude sein lassen. Er wird uns künftig fehlen – und als Vorsitzender möchte ich ihm auch auf diesem Weg unseren herzlichen Dank aussprechen.

Mein Einstieg mit „Personalmeldungen“ unterstreicht, wie wichtig die persönliche

Zusammenarbeit für unser Wirken als Aufsichts- und Beratungsgremium ist. Darüber hinaus geht es jedoch gleichermaßen um Inhalte. Und auch hier ist manches in Bewegung.

War über viele Jahre, wie oben erinnert, das Saltet-Haus mit seiner Suppenküche, der ärztlichen Ambulanz und seinen Wohnheimplätzen für ältere Menschen sowohl Zentrum als auch Aushängeschild der diakonischen Arbeit, zeichnen sich Veränderungen ab – und dies teilweise aus erfreulichen Gründen. So konnte die Ambulanz zwischenzeitlich geschlossen werden, weil sich in Georgien eine befriedigende hausärztliche Grundversorgung herausbildet. Ebenso ist die Versorgung mit Lebensmitteln heutzutage keine Frage mehr des Angebots, sondern eher des stetig steigenden Preisniveaus. Die Herausforderung für die Handelnden vor Ort ist es entsprechend, diejenigen herauszufiltern, die tatsächlich (noch) existentielle Not leiden. Und die gibt es leider noch immer – aber eher im Verborgenen. Das macht die aufsuchende Arbeit der mobilen Pflegedienste so wertvoll und hilfreich. Sie wirken unmittelbar in der Lebenswirklichkeit der betreuten Menschen. Die Bedeu-

tung ihrer Arbeit und erfreulicherweise auch das Ansehen bei lokalen und regionalen georgischen Amtspersonen sind beständig am Wachsen. Darum überlegen wir, ob wir ein weiteres aufsuchendes Format begründen können, um bedürfti-



gen Menschen Beratungsangebote zu ihrer Lebensführung und im Umgang mit Behörden anbieten zu können. Es wäre erneut ein Feld auf dem wir in Georgien eine Pionierrolle einnehmen würden.

Und wenn ich schon dabei bin, über eine mögliche Vorreiterrolle zu berichten, so will ich nicht unerwähnt lassen, dass wir in diesem Jahr als Rat ein weiteres Projekt kennenlernen durften, das diese bereits erfüllt. Mithilfe gemeinsamen Musizierens in vielfältigster Art gelingt es in Rustavi Menschen mit körperlichen und/oder geistigen Beeinträchtigungen zumindest ein wenig aus ihrer sozialen Isolation zu befreien und sie zu fördern. Integrative Projekte sind in Georgien bestenfalls rudimentär. Eher erfahren Menschen mit Behinderung Vorbehalte und ihre Familien empfinden Scham. Chancen bleiben so ungenutzt, Leben bleibt trist. Gemeinde und Diakonie erreichen hier innerhalb kurzer Zeit in derzeit 14 Gruppen rund 150 betroffene Menschen. Was für ein Erfolg für jene und darüber hinaus ihre Familien! Kofinanziert wird diese Arbeit

durch die in Deutschland sehr bekannte „Aktion Mensch“.

Wir sind mit der Losung in dieses Jahr gestartet „*Prüfet alles und bewahret das Gute!*“. Daraus lässt sich Verantwortung ableiten, der wir als Diakonischer Rat gerecht werden wollen. Das bedeutet, die sich wechselnden Bedingungen und Voraussetzungen der Arbeit wahrzunehmen und daraufhin zu erarbeiten, was vor deren Hintergrund das jeweils „Beste“ sein kann – Bewährtes und/oder Neues.

Ich hoffe, ich konnte einen kleinen Einblick vermitteln, welche Kontinuitäten und Veränderungen einerseits und welche davon abhängigen Konsequenzen in unserem Denken und den tatsächlichen Angeboten der Diakonie uns gegenwärtig beschäftigen. Bei allen möglichen Veränderungen bleiben Gottes befreiendes Wort der Grund und Auftrag für unser Tun. Aber ohne die vielen kleinen und großen Spenden, die uns Jahr für Jahr erreichen, wäre kaum eine Hilfsidee in Taten umzusetzen. So will ich auch hier und jetzt von Herzen danken für jegliche Unterstützung.

Jörg Rauber

Vorsitzender des Diakonischen Rates



Hand aufs Herz – miteinander unterwegs!

Oster-Begegnungen

Von der Häuslichen Pflege der Diakonie initiiert haben Schülerinnen und Schüler der 7. Klassen der Deutschen Europaschule, von ihren Lehrern unterstützt, in der Osterzeit alte und einsame Menschen in Tbilisi und in den Dörfern Dusbetiens besucht. Sie waren in Vierergruppen unterwegs und übergaben betreuten bedürftigen Menschen Geschenke – Geschenke, die zuvor als Spenden gesammelt worden waren. Madona Urkevich, die Leiterin der Häuslichen Pflege schreibt dazu:

Wenn Sie sehen könnten, wie die Augen alter Menschen leuchten, wenn Kinder ihr Zuhause betreten, wie sie vor Glück weinen, wie sie vor unseren Augen jung werden und wie sie diese kleinen Engel, die für ein paar Minuten in ihr Zuhause flatterten und ihr Leben erhellten, mit min-



destens einem Bonbon verwöhnen möchten. Und in diesem Augenblick verstehen Sie auch, dass Sie selbst von einer enormen Energie des gegenseitigen Verständnisses, der Empathie und der Liebe erfüllt sind. Ja, ja, genau, der Liebe! Wenn man sieht, wie zwei Generationen, die Vergangenheit und die Zukunft aufeinandertreffen, und wie sorgsam sie miteinander umgehen, versteht man, wie zerbrechlich die Gegenwart ist, und dass es dennoch darum geht, sie zu schützen und zu bewahren. Kinder stellen den älteren Menschen Fragen zum Leben, gaben ihnen Süßigkeiten, wünschten ihnen Gesundheit, und Omas und Opas segneten die Kinder für ein friedliches und glückliches Leben in unserer Heimat Ge-

orgien und auf der ganzen Welt. Es scheint, als sei nichts Besonderes passiert, aber ich möchte wirklich glauben, dass Kinder nach solchen Treffen klüger werden und beginnen, bewusster mit ihrem Leben und dem Leben der Mitmenschen umzugehen. Nach solchen Begegnungen möchte man glauben, dass die Zukunft gut sein kann, wenn es Kinder gibt, die fremden Menschen Aufmerksamkeit und Fürsorge schenken wollen, die ihnen mit ihren kleinen Händen etwas Gutes tun wollen, ihnen warme Worte schreiben, sie in den Arm nehmen wollen.

Madona Urkevich
Leiterin der Häuslichen Pflege
(aus dem Kirchenboten 1-6/2025)



Die Jugendbegegnung Homburg/Saar – ELKG

Im September besuchten wieder Schüler des Saarpfalz-Gymnasiums Homburg unter Leitung von Simone Lukas die Jugendlichen der ELKG in Georgien. Der Verantwortliche dort war wieder Davit Djandieri. Wir geben aus seinem ausführlichen Bericht Ausschnitte in gekürzter Form wieder:

In diesem Jahr empfingen wir schon zum 7. Mal Schüler des Saarpfalz-Gymnasiums aus Homburg. Dieses einzigartige Projekt ist trotz mancher Schwierigkeiten das einzige internationale Jugend-Projekt unserer Kirche, das seit über 15 Jahren besteht und uns jungen Menschen die Möglichkeit gibt, deutsche Gleichaltrige kennenzulernen. In diesem Jahr zielte das Projekt „Hand aufs Herz“ besonders darauf ab, obdachlose Tiere zu unterstützen und ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Der Organisationsprozess läuft ab in Zusammenarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche Georgiens, dem Saarpfalz-Gymnasium und der Tbilisser öffentlichen Schule Nr. 21 und besteht in einem ständigen Briefwechsel, Gedankenaustausch und der Planung von Aktivitäten. Dies ist eine wirklich einzigartige Erfahrung; wir sind enge Freunde geworden und jedes Treffen ist für uns ein beson-

deres Ereignis. Ich freue mich auch sehr, dass unsere Kirche dieses Jahr zum ersten Mal nicht nur durch Tbilisi vertreten war, sondern auch durch gleich drei Teilnehmer aus Bolnisi. Neben der Tatsache, dass die Teilnahme an einem internationalen Projekt an sich eine große Chance darstellt, ist auch die Zusammenarbeit und Freundschaft zwischen jungen Menschen aus verschiedenen Gemeinden für die Zukunft der Kirche wichtig.

Ich möchte dem Vorsitzenden des Gemeinderats von Bolnisi Nazi Londaridze und dem Hausmeister der Versöhnungskirche, Lado Ugrehelidze, für ihre Un-



terstützung und Hilfe danken. Ich freue mich sehr, wenn die Mitglieder unserer Gemeinde sich zusammenschließen, um der Jugend zu helfen.

Sopho Balua, eine unserer Teilnehmerinnen und Mitglied der Jugendgruppe, wird uns mehr über das Projekt erzählen. Ich kann euch sagen, dass die zwei Tage der Begegnung sehr arbeitsreich und vor allem fruchtbar waren.

Davit Djandieri



Wenn sich Menschen aus verschiedenen Ländern für ein gemeinsames Ziel und eine gute Tat zusammentun, entstehen

unvergessliche Emotionen. Es dauerte zwei Tage, bis wir uns mit bis dahin fremden Jugendlichen wie eine große Familie fühlten. Diese Tage haben uns davon überzeugt, dass eine gute Tat und ein aufrichtiges Lächeln in allen Sprachen gleich klingen. Unser Treffen mit den deutschen Gästen begann herzlich und endete mit vielen schönen Erinnerungen. Am ersten Tag besuchten wir das Hundeheim von Tamaz Elizbarashvili, wo wir die Hunde versorgten, fütterten und die Tierpfleger trafen. In der Versöhnungskirche hielt der Tierbeobachtungsdienst einen Vortrag auf Georgisch und Deutsch über das Tierpopulationsmanagement in Georgien, sodass jeder alles verstehen konnte. Auch besuchten wir das Altenheim der Diakonie. Nachdem wir den ganzen Tag zusammen verbracht hatten, hatten wir das Gefühl, bereits Freunde geworden zu sein. Und alles wurde mit einem Grillfest gekrönt; wir sangen, tanzten und ließen den Tag fröhlich ausklingen.

Am nächsten Morgen versammelten wir uns wieder im Hof der Versöhnungskirche und begannen mit der Reinigung des Hofes. Nach getaner Arbeit erfreuten uns die Deutschen mit kleinen Geschenken. Anschließend fuhren wir nach Bolnisi, besuchten die Gedenkstätte für die deportierten Deutschen, besichtigten die von den Deutschen Kolonisten erbauten Häuser, den Keller, die Turnhalle, die früher eine lutherische Kirche war, und besuchten die beliebte Einheimische Natela, die Mitglied der lutherischen Gemeinde von Bolnisi und Urahnin einer damaligen deutschen Lehrerin ist. Ihr Haus enthält viele interessante und einzigartige Gegenstände, darunter ein kleines Archiv! Frau Natela hinterließ bei jedem von uns einen unvergesslichen Eindruck.



Abschließend besuchten wir die Sionkirche von Bolnisi und Tsugrughasheni. Und was für unser Projekt am wichtigsten war: Wir fütterten die heimatlosen Hunde von Bolnisi. Am Ende des Tages waren wir uns alle einig, dass wir die gemeinsame Zeit, die uns Freundschaft, Freude und warme Gefühle beschert hat, nie vergessen werden.

Diese zwei Tage waren für mich wirklich unvergesslich. Ich habe mich sehr über

die Gelegenheit gefreut, mit meinen deutschen Freunden zusammen zu sein, zu arbeiten, neue Menschen kennenzulernen und viel zu lernen. Am besten gefiel mir, dass wir alle ein Team bildeten, egal woher jemand kam oder welche Sprache er sprach. Ich denke, dieses Treffen hat uns viel Gutes gebracht: Freundschaft, Erfahrung und den Glauben, dass wir gemeinsam viel Gutes bewirken können. Ich hoffe, wir sehen uns nächstes Jahr wieder, dieses Mal in Homburg, wo unser Projekt den nächsten Schritt macht, uns näher zusammenzubringen.

Sopho Balua



Stiftung Ev. Kirche und Diakonie Georgien
Dr. Jürgen Helwig
Zum Stiefel 40a
66386 St. Ingbert
E-Mail: juergen.helwig@t-online.de



Übernahme einer persönlichen Patenschaft für die Arbeit des Evangelisch-Lutherischen Diakonischen Werks in Georgien

Ich übernehme eine persönliche Patenschaft für (bitte ankreuzen):

☐ Hilfen durch das Diakonische Werk

(Als Hilfen durch das Diakonische Werk sind generell alle Tätigkeiten zu verstehen, wie medizinische Hilfe, Häusliche Pflege, Unterstützung notleidender Familien mit Kindern oder Alten sowie auch Essplätze in der Armenküche.)

☐ ausschließlich Essplätze in der Armenküche

Name:

Anschrift:

.....

Mein monatlicher Betrag: € (nach Möglichkeit Dauerauftrag)

Datum: Unterschrift:

Unsere Bankverbindung: IBAN: DE39 5925 2046 0042 0044 46
BIC: SALADE51NKS (Sparkasse Neunkirchen/Saar)

Impressum

Herausgeberin: Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien,
Terenti Graneli Str. 15, 0102 Tbilisi, Georgien

V.i.S.d.P.: Gisela Helwig-Meier, Doris Lax, Martin Steege; Layout: Doris Lax; Druck: reha GmbH Saarbrücken. *Kontaktadressen:* Martin Steege, Altenwalder Str. 86, 66386 St. Ingbert; Tel.: 06894-36569; E-mail: martinsteege@gmx.de; Gisela Helwig-Meier, Zum Stiefel 40a, 66386 St. Ingbert; E-mail: gisela.helwig-meier@web.de; Dr. Doris Lax, Geisenbergstr. 26, 66892 Bruchmühlbach; E-mail: doris@lax-united.de

Internetadressen der Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien:

www.elkg.info und www.ev-luth-kirche-georgien.de

Bankverbindung der Stiftung: IBAN DE39 5925 2046 0042 0044 46
BIC: SALADE51NKS (Sparkasse Neunkirchen/Saar)